

Der erste Rundfunksprecher in Europa

„Drahtlose Telephonie“ in Königswusterhausen. — Versuche seit 1920. — Das erste Rundfunkkonzert.

Diese schnell-lebige und erfolg-stolze Gegenwart ist wie ein Parvenü: der die Vergangenheit gern verleugnet, weil sie schwer war und mühselig, und der als seine Ahnen Fremde feiern möchte, weil er der eigenen sich schämt. Wir Deutsche bewundern den funkischen Vorsprung Amerikas, wir weisen verzückt auf England, das seine Wellen angeblich ein paar Monate früher in die Welt sandte, und wir vergessen, daß es einen deutschen Rundfunk gab, längst bevor deutsche Rundfunkhörer Gebühren zahlten oder Kritik übten; und wir vergessen, daß es vor Alfred Braun, daß es sogar vor Max Heye einen deutschen Rundfunksprecher gab, dessen Stimme nicht nur die ersten Funkhörer Deutschlands begeisterte, sondern auch bis in das fernste Ausland drang. Dieser erste Sprecher des deutschen Rundfunks war Erich Schwarzkopf, dessen Name wie jener von Gerlach mit der Rundfunkentwicklung eng verknüpft ist und die man vergaß, wie der Parvenü seine Ahnen...

Bereits Anfang 1920, als noch niemand an eine drahtlos übermittelte Unterhaltung zu denken wagte, begannen die Versuche des Telegraphentechnischen Reichsamts, an denen sich zunächst nur die Firma Lorenz und dann, 1921, auch Telefunken beteiligte. 1922 begannen die Versuche mit einem eigenen für drahtlose Telephonie gebauten Laboratoriumssender, der bis in den Januar 1926 hinein Dienst getan hat. Und in diesen Tagen, am 24. Januar 1926, sprach Erich Schwarzkopf zum letztenmal zu seinen dankbaren Hörern, sprach diese Worte: „Mit dem heutigen Tage finden die Sonntagskonzerte der Hauptfunkstelle, das heißt also die Konzerte, die die Hauptfunkstelle mit Unterstützung vieler Künstler in eigenen Räumen selbst ausführte, ein Ende. In anderer Gestalt und von anderer Stelle aus werden diese Konzerte in Zukunft durch die Berliner ‚Funk-Stunde‘ fortgeführt und von uns auf Welle 1300 m übertragen werden, so daß Sie, meine Damen und Herren, die Ihnen lieb gewordenen Sonntagskonzerte auch ferner nicht zu entbehren

brauchen. Unsere Freunde werden aber verstehen, daß wir das Bedürfnis haben, uns am letzten Sonntag, an dem wir selbst zu Ihnen sprechen dürfen, zu verabschieden. So werden Ihnen heute die Künstler, die Sie so oft in unserem Aufnahmerraum hörten, einen Abschiedsgruß senden, und jeder wird noch einmal seine Stimme erschallen lassen“, darauf folgte eine Reihe von Vorträgen, und dann sprach wieder die Stimme Schwarzkopfs: „Unsere kleine Feier ist zu Ende. Sie hören heute abend über unseren Sender die Berliner Vorträge. Zum Schluß darf auch ich mich als Sprecher von Königswusterhausen verabschieden. Lange Zeit durfte ich von dieser Stelle aus zu Ihnen sprechen — sechs Jahre sind es gewesen —, zunächst nur hin und wieder an den großen Festtagen, die letzten drei Jahre an jedem Sonntag und Feiertag. Am vergangenen Sonntag habe ich Ihnen das letzte ‚Auf Wiederhören!‘ zurufen dürfen. Mit zunehmender Kraft hat unser Sender seine Stimme erschallen lassen. Ist sie vielleicht auch hin und wieder nicht ganz klar gewesen, so seien Sie, verehrte Freunde, versichert, daß wir ihr stets die beste Pflege angedeihen lassen werden zur schnellsten Wiederherstellung. Bewahren Sie auch fernerhin der Welle 1300 m die Treue. Ich grüße Sie zum letzten Male — wie immer — mit treudeutschem Gruß ‚Deutschland über alles!‘“ Und auf diese abschiedsschweren Worte folgte die Nationalhymne, und Königswusterhausen hatte zum letzten Male zur Welt gesprochen.

Den Abschied haben wohl viele gehört, aber seine Tiefe mögen wenige empfunden haben; denn wenn man sechs Jahre lang an einer Entwicklung mit allen Kräften gearbeitet

hat, dann ist es bitter und schmerzlich, einem solchen Werk plötzlich Lebewohl sagen zu müssen. Und diese sechs Jahre, von denen die wenigen Rundfunkhörer etwas wissen und von denen die heutigen Rundfunkgewaltigen kaum etwas wissen wollen: diese sechs Jahre waren ausgefüllt mit Arbeit und Sorge um den ersten Rundfunksender Deutschlands. Damals, 1920, nannten sie draußen in Königswusterhausen ihr Betätigungsfeld noch bescheiden „Drahtlose Telephonie“; das „Radio“ war noch nicht erfunden. Als Versuchssender stand ein Bogenlampensender zur Verfügung, der etwa 4 bis 5 kW Antennenenergie leistete; bescheiden und einfach wie ihr Name war, waren zunächst auch die „Darbietungen“. Und heute darf man gestehen, daß das erste „Konzert“ Königswusterhausens — von einem Stationsbeamten auf der

Mundharmonika dargeboten wurde! Aber vielleicht ist eine Mundharmonika niemals mit soviel Ernst und soviel Eifer gespielt worden wie in jenen Tagen der ersten deutschen Rundfunkkonzerte.

Zunächst ging das Bestreben dahin, eine gute Wiedergabe der Sprache zu erzielen, und das gelang überraschend schnell.

Am 17. September 1920 gab es in Königswusterhausen eine große Freude: der Minister und der Generaldirektor der schwedischen Telegraphenverwaltung dankten herzlich für die außerordentlichen Vorführungen. Sogar aus Moskau, also einer Entfernung von etwa 1700 km, kam die Nachricht, daß man den vorgelesenen deutschen und russischen Text gut gehört habe.

Da packte die Königswusterhäuser Herren der Ehrgeiz: sie wollten ihrem internationalen Hörerkreis wirklich etwas bieten, das alle verstehen konnten, und das sollte deutsche Musik sein. Zunächst wurde die „Kistenstation“ aus dem großen Sende- raum in einen kleinen Nebenraum verlegt, und man begann mit Versuchen für Musikübertragung: eine Geige, zwei Geigen, Gesang. Und zum Weihnachtsfest 1920 konnte man stolz ein großes Weihnachtskonzert ankün-

digigen: am 23. Dezember 1920 strahlte das erste richtige Konzert von Königswusterhausen über Europa. Welchen Jubel es auslöste, das zeigten die massenhaft eingehenden Zuschriften; so kam aus Luxemburg, also einer Entfernung von 600 km, von einem Professor dieser Dank: „Besten Dank für Ihr Gratis-Weihnachtskonzert von gestern, zu welchem ich den Redakteur der Luxembourger Zeitung eingeladen hatte und dessen Bericht Sie im beiliegenden Ausschnitt lesen können.“ Und in diesem Bericht heißt es dann: „In Deutschland hat die neue Radiostation Königswusterhausen bei Berlin seit Monaten sehr gut gelungene radiotelephonische Versuche angestellt; wie eine deutliche, klangvolle Stimme gestern nachmittag um 2 Uhr von Königswusterhausen in den Weltraum verkündete, zum Zeichen, daß die Station jetzt großjährig geworden ist und nicht mehr als Versuchskarnickel dienen wird, veranstaltete sie gestern ein schönes Weihnachtskonzert. Bei gut ausgerüsteten Empfangsstationen konnte man ohne Hörkapsel alle Einzelheiten im Zimmer hören. Besonders schön drangen Geige und Cello durch. Als Zugabe wurde ‚Eine feste Burg ist unser Gott‘ mit viel Pathos gespielt. Zum Schluß wünschte der Leiter der Radiostation, so deutlich, als säße er in einer verborgenen Ecke des Zimmer, allen Zuhörern ‚Fröhliche Weihnachten!‘“ — Und aus Serajewo, 1500 km von Königswusterhausen entfernt, kam dieser Funkspruch: „Ihr heutiges Telephoniekonzert war ausgezeichnet, ebenso der Gesangsvortrag Ihres Hahnes. Beglückwünschen Ihren Erfolg und Gruß.“ Der Hahn war von einem Monteur der Hauptfunkstelle imitiert worden, wie überhaupt alle darin



Erich Schwarzkopf,
der erste Rundfunksprecher Europas.

wetteiferten, diesen jungen Rundfunk zu unterstützen und zu fördern.

Langsam und sicher ging es vorwärts; das Jahr 1921 verging, Königswusterhausen erhielt einen Röhren-Großsender, und neue Telephonieversuche wurden begonnen. Für diese Versuche diente jetzt schon oft das Grammophon als bequemer Künstlerersatz, und mancher Zuhörer berichtete stolz von seiner Empfangskunst, mit der er sogar die Nadel kratzen gehört habe. Eine Reihe von etwa zehn abendlichen Grammophonkonzerten, die für ein nach Südamerika gehendes Schiff gesandt wurden, brachte den dritten großen Erfolg: die ungeahnte Reichweite von 3900 km!

Inzwischen waren die Konzerte zu den großen Festen zu einer dauernden Einrichtung geworden; man wußte, daß sich auch das Ausland mit Telephonieversuchen beschäftigte, und in Königswusterhausen wartete man ungeduldig, daß nun auch diese ersten, unter persönlichen Opfern durchgeführten Versuche einmal praktisch ausgenutzt würden. Endlich wurde der Wirtschaftsrundfunk eingeführt, und damit trat die erste Anwendung der drahtlosen Telephonie in die Öffentlichkeit. Und schon winkte von fern der „Unterhaltungsrundfunk“, und da begann die Zeit des Hochbetriebs.

„Um die notwendigen Versuche ohne Störung des sonstigen Betriebs durchführen zu können“, so erzählt Schwarzkopf aus seinen Erinnerungen, „wurde zunächst ein besonderer Sender gebaut; er ist heute noch der Konzertsender von Königswusterhausen. An ihm und mit ihm haben wir alle Freuden und Leiden durchgekostet, die die edle Musik auf ihren verzwickten Wegen vom Mikrophon zur Antenne uns bereitete; im Anfang, und dieser Anfang war recht lang, waren es doch wohl mehr Leiden; sie kann nur der nachfühlen, der sich einmal mit solchen störrischen Dingen wie Kohlenkörnermikrophon mit und ohne Trichter, Transformatoren mit Resonanzlagen, übersteuerten Verstärkerröhren und dergleichen herumgeplagt hat. Wir mußten früher doch wohl nicht genügend kritisch bei unseren Konzerten gewesen sein, wenn wir sie auch als ‚ganz schön‘ im Gedächtnis hatten. Schließlich hatten wir aber die meisten Schwierigkeiten überwunden, und eines Tages konnte Staatssekretär Dr. Bredow der Presse und einem geladenen Publikum einen Vortrag über die drahtlose Telephonie halten, zu der Königswusterhausen die Musik sandte: der Unterhaltungsroundspruch war geboren.“

Nun setzten die Propagandavorträge zur Einführung des Rundspruchs ein, zu denen wir „die Musik stellten“. Vielfach wurde hierzu aus „Billigkeitsgründen“ auch Grammophonmusik gewünscht. Uns war die Art Musik, bei der wir einen gewöhnlichen Grammophonapparat einfach vor das Mikrophon stellten, schon lange ein Dorn im Auge oder vielleicht im Ohr. Ein guter Gedanke, in die Tat umgesetzt, entthob uns des grausamen Spiels. Es gelang uns, die Plattenmusik überraschend wohlklingend ohne Benutzung des üblichen Spielapparats in das Weite zu übertragen. Lange Zeit haben wir so unsere bald bekannt und berühmt gewordenen Sonntagskonzerte mit den besten uns von befreundeten Schallplattenfabriken zur Verfügung gestellten Platten ausgeführt. Viele, vielleicht die meisten unserer Zuhörer hielten unsere Konzerte für Originalmusik und ahnten nicht, daß wir ihnen Grammophonmusik boten, eine Anerkennung für unsere ‚Erfindung‘ und ebenso für die Güte der deutschen Schallplatten! Es ist bezeichnend, daß wir gerade aus dem Lande einer anerkannt guten Rundfunkmusik, aus England, viele Zuschriften bekamen, die sich begeistert über unsere hervorragenden Künstler aussprachen. Aus der Schweiz ging uns sogar ein Päckchen Schokolade (es war noch in der Inflationszeit) zu für die Sängerin, die an einem Sonntag die ‚Nachtigall‘ so wunderbar gesungen hatte. Was sollten wir mit der Schokolade tun? ... Die Grammophonplatte lehnte sie entschieden ab, also mußten wir selbst uns opfern.

Nebenher lief die Vervollkommnung der Übertragung von Originalmusik. Die Firma Steinway stellte uns einen wundervollen Flügel zur Verfügung, die Firma Hupfeld ein Künstler-Phonola mit erstklassigen Künstlernotenrollen, die Firma Carl Simon ein Harmonium. Diese schönen Instrumente paßten gar nicht recht in die Aufmachung unseres Aufnahmerraums hinein, — ‚Zigeunerzelt‘ nannte es einmal eine Künstlerin. Um die notwendige ‚Akustik‘ einzustellen, hatten wir eine Anzahl ehemaliger Militärsdecken wenig künstlerisch angeordnet, so wie es die Versuche erforderten,

und freuten uns, daß es in diesem Raum klappte. Manche schöne Konzertstunde haben wir in diesem ‚Zigeunerzelt‘ erlebt, manchen ‚großen Erfolg‘ konnten wir buchen. Trotzdem hegten wir alle den Wunsch, auch das äußere Gewand unseres Aufnahmerraums wenigstens einigermaßen der hohen Kunst anzupassen. Und eines Tages konnten wir zwar keinen Prachtraum, aber einen sauberen Aufnahmerraum mit einem gefällig eingehängten Zelt aus lichtem Stoff einweihen.

Inzwischen hatte unsere Propaganda für das deutsche Rundfunkwesen, für deutsche Kultur zu wirken begonnen. Berge von Zuschriften liefen ein und beglückwünschten uns zu unseren Erfolgen. Viele Auslandsdeutsche fanden durch unsere Konzerte die Verbindung mit dem Vaterlande. Manch einen Freund haben wir der deutschen Sache gewonnen. So entstand in uns der Wunsch, unsere Konzerte auch in künstlerischer Hinsicht immer mehr zu vervollkommen. Zunächst verhalf uns hierzu eine befreundete Schallplattenfabrik, die ihre Künstlerkapelle für unsere Sonntagskonzerte monatlang zur Verfügung stellte. Die erstklassigen Konzerte dieser Kapelle dürften allen unseren Freunden noch in Erinnerung sein. Dann kam die böse Zeit der Geschäftsstille, die auch auf unsere Konzerte einwirkte, bis von befreundeter Seite die Mithilfe der Künstlerschaft angeufen wurde. Wir können heute mit Freude und Dank feststellen, daß sich eine überaus große Zahl von Künstlern für unsere Sonntagskonzerte zur Verfügung stellt hat.“

Heute ist Königswusterhausen nur noch eine gehorsame „Filiale“ Berlins, und bald wird es — wenn der neue Deutschlandsender in Zeesen eingeweiht ist — mit dem Rundfunk überhaupt nichts mehr zu tun haben. Wir jedoch, die wir dem Genuß des Augenblicks fröhnen und die Erfolge einer langen, arbeits- und opferreichen Entwicklung genießen: wir sollten stolz sein auf die „Ahnen“ unseres Rundfunks, sollten jene nicht vergessen, die Zeit und Kraft und Spargroschen hingaben für die junge, gute Sache, sollten auch den ersten „Sendeleiter“ Gerlach und den ersten Rundfunksprecher Schwarzkopf nicht vergessen!

Auch Dr. Nesper im Arbeitsausschuß des FBL. Der Arbeitsausschuß des Funk-Bastler-Laboratoriums des „Funk“, das am Dienstag, dem 1. November, in Anwesenheit der prominenten Vertreter des Funkwesens eröffnet wurde, vereinigt in sich alle führenden Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Funkpraxis und der Empfangstechnik; jetzt hat auch Dr. Eugen Nesper, einer der ältesten Pioniere des Funkbasteltums und Begründer des „Radio-Amateurs“, seine Mitwirkung in diesem Arbeitsausschuß zugesagt, der unter Leitung von Prof. Dr. G. Leithäuser und Regierungsrat Dr. P. Gehne steht und dem weiter folgende Mitarbeiter angehören: M. v. Ardenne, W. Bäuml, Dipl.-Ing. W. Hahn, Dr. W. Heinze, Dr. G. Meßtorf, Dr. F. Moench, Dr. Pohle, W. Schaeffer, Dr.-Ing. F. Trautwein und J. Weichart.

Öffentlicher Wettbewerb des Arbeiter-Radiobundes, Ortsgruppe Mannheim. Anlässlich der Ausstellung des Arbeiter-Radiobundes, Ortsgruppe Mannheim, vom 19. bis 27. November, wird ein öffentlicher Wettbewerb für Empfangsgeräte ausgeschrieben. Der Wettbewerb dient zur Erlangung von guten und billigen Geräten für Gebiete, in denen ein brauchbarer Detektorempfang nicht mehr erzielt werden kann. Der Anschaffungspreis der Empfangsgeräte muß für die erwerbstätige Bevölkerung erschwinglich sein. Zugelassen sind alle selbstgebaute Empfangsgeräte. Der Wettbewerb wird in zwei Klassen durchgeführt: Klasse A: Geräte für Kopfhörerempfang bis 2 Röhren, Klasse B: Geräte für Lautsprecher bis 5 Röhren. Anmeldungen zum Wettbewerb müssen bis 1. November im Besitz des Vorsitzenden, der auch die näheren Bedingungen bekanntgibt, sein: Ludwig Ebel, Mannheim, Alhornstr. 44 a.

Eine belgische Funkausstellung Lüttich 1928. Eine internationale Funkausstellung wird in der Zeit vom 10. bis 25. März 1928 im Kunstpalast in Lüttich stattfinden.

Verlegung des Rundfunksenders Stockholm. Die schwedische Rundfunkgesellschaft Radiotjänst wird in Kürze ihren Sender von der Malmkilnadsgatan in neue Räumlichkeiten in der Kungsgatan verlegen, die mit den modernsten Einrichtungen versehen sind. Man rechnet mit bedeutender Verbesserung der Empfangsergebnisse.